

Unterwegs mit leichtem Gepäck

Moel tippt Poesie auf der Reiseschreibmaschine

Gefühlt muss es Ewigkeiten her sein, dass Eskapismus und Fernweh eine staunenswerte Kuriosität darstellten. Tatsächlich grüßen Teenager, die sich schwer tun, Blankenloch und Mörsch geografisch zuordnen zu können, längst selbstverständlich von den seltsamsten Flecken dieser Erde. Die Welt scheint ermüdend klein geworden zu sein.

Doch an diesem Abend ist alles anders. Wie früher: Maurice Moel sitzt im Kohi und liest zum ersten Mal aus seinem

„

Immer möglichst langsam reisen, um möglichst viel zu erfahren

Maurice Moel

Schriftschaffender, Jongleur, Reisender

neuen Büchlein. Erschienen ist es im kleinen Karlsruher Verlag Kunst & Butter, hat das Format einer Postkarte und heißt typewriter the world.

Fünf Jahre war der 35 Jahre alte Karlsruher von Latein- über Mittel- bis Nordamerika unterwegs. Mit schmalem Geldbeutel und leichtem Gepäck – wenn nicht die kleine Reiseschreibmaschine gewesen wäre. Maurice Moel sagt von sich, er ist „Schriftschaffender, hauptsächlich Lyrik“. Aber auch Jongleur, Reisender: „Ich bin nicht nur eine Sache, und finde es schwer, mich festzulegen. Ich bin Mensch, das ist das Allerwichtigste.“

Tatsächlich ist seine Person eng mit dem Wort verknüpft. Vor 15 Jahren hatte er begonnen, die lokale Poetry Slam-Szene zu bespielen. Gotec Club, Carambolage, das Kohi. Und im seinerzeitigen Bento am Werderplatz wuppte er nachhaltig die offene Lesebühne. Vor sieben Jahren verließ er seinen Arbeitsplatz als Erzieher in einer Durlacher Kindertagesstätte und ging nach Lissabon: „Ich dachte, dass ich zwei, drei Monate herumreise und dann zurückkomme.“

Es dauerte länger. Zwei Jahre später segelte er als Aushilfskoch auf einem

Segelboot über den Atlantik. Trinidad und Tobago, Brasilien, Kolumbien, Panama und Mexiko waren weitere Stationen. Er jobbte auf Kaffee- und Kakaopflanzungen und verdiente sich mit Jonglage etwas dazu. Und er hockte sich an die Straßen und tippte den Menschen für ein Essen oder etwas Geld Straßenpoesie in seine Schreibmaschine: „Es sind Kurzgedichte aus dem Moment. Die Menschen finden das toll, vor allem wegen der Schreibmaschine in unserem digitalen Zeitalter.“

Überhaupt schrieb er unzählige Gedichte. Ob auf dem Atlantik oder am Amazonas, morgens, abends oder nachts. Die bisweilen unfassbaren Sineseeindrücke wollten bewältigt werden. Moel sagt jetzt auch im Kohi, er lebe nur in der Gegenwart. Auf dem Leseschild hat er eine Kerze entzündet, tippt in seine Schreibmaschine, liest aus seinem Buch, trägt Texte vor. Keine Fotos, keine Technik. Die Musik kommt vom Plattenspieler: Jazz, Leslie Young, Miles Davis.

Er wolle „immer möglichst langsam reisen, um möglichst viel von Land und Menschen zu erfahren“, sagt er. So jemand braucht keine digitale Bildbestätigung. Und die rund 40 Besucher im Kohi wissen sich auch ohne Bildershow in fernen Welten zu orientieren, da Moel sie mit seinen Worten fast schon körperlich nah zu sich heranholt. Ganz gleich ob auf das nächtliche Deck eines Bootes oder hinein in eine Moskito-Attacke.

Das Publikum fragt, als ob es selbst schon morgen aufbrechen wolle. Keine Krankheit, kein Überfall erschütterte Moel so wie der Verlust seiner Schreibmaschine. Drei Jahre war er da schon unterwegs gewesen, als der Diebstahl im mexikanischen Guadalajara geschah. Erst mal wolle er nun in Karlsruhe bleiben, seinen Roman fertig schreiben und Zeit mit der Familie verbringen. Aber, „wenn ich in einem halben Jahr sage, ich gehe wieder los, ist das auch okay.“ Matthias Dreisigacker

i Termin

Prinz-Max-Palais, 5. Februar, 19 Uhr, Eintritt frei



OHNE TECHNIK-SCHNICKSCHNACK: Der Karlsruher Maurice Moel braucht für seine Lesungen ausschließlich Texte. Foto: Bohlig

M wie Magie

Metternich in Durlach

„Ich tu so, als könnte ich zaubern, und Sie tun so, als ob Sie es glauben würden“, schlägt Marion Metternich den rund 25 gespannten Zuschauern am Donnerstag in der heimeligen Atmosphäre des Orgelfabrik Salons in Durlach vor. Das stellt sich jedoch ziemlich schnell als die Mutter aller Untertreibungen heraus.

Sie scherzt, als eine der wenigen Frauen übrig geblieben zu sein, die der Zauberkunst fähig sind und nicht im Mittelalter verbrannt wurden. Sie könne sich glücklich schätzen, dass in Durlach Frauen vom Brennwert her als eher unwirtschaftliche Energieträger ausgemacht wurden.

So ist nach den ersten Zauberkünsten das Publikum „On Fire“ und verfolgt gespannt, wie Marion Metternich aus drei unterschiedlich langen Seilen drei gleich lange, ein sehr langes oder einen Seilkreis zaubert. Ein Trick aus dem Basis-Repertoire eines jeden Zauberers sollte man meinen. Doch immer just in dem Moment, wenn das Gehirn der Kehle befiehlt, ein lautes „Ha! Ich hab's!“ zu formen, verliert der Klang des Triumphes den Halt und artikuliert ein „Was? Wie geht denn das?“

Inwieweit Metternichs Programm „M wie Magie“ tatsächlich eine zauberhafte Jam Session ist, die jeden Abend je nach Publikum variiert, wie Metternich erzählt, bedürfte zumindest eines weiteren Besuches. Für eine solche Nachforschung würden sich vermutlich weite Teile des bestens unterhaltenen Publikums freiwillig melden, nur um die sympathische und gewitzte Zauberin noch einmal erleben zu können.

Die handwerklichen Zauberkunststücke wie das Verschwinden lassen von kleinen Bällen oder der Verwandlung von Bier in Cola, wofür man in Bayern sicher auch heute noch auf den Scheiterhaufen kommen kann, liegen ihr eindeutig im Blut und gelingen scheinbar mühelos. Mentale Zauberkünste wie Gedankenlesen klappen nicht immer zuverlässig, was Metternich jedoch problemlos zu überspielen weiß. Neben dem Zaubern gibt es auch jede Menge zu lachen. Ron Teeger

Lohnenswerte Entdeckung

„Junge Talente“ mit Solisten an Akkordeon und Violine

Mit Sicherheit eine lohnenswerte Entdeckung für die recht zahlreich erschienenen Zuhörer bei der jüngsten Ausgabe der Vortrags- und Konzertreihe „Junge Talente – Wissenschaft und Musik“ des KIT war der Auftritt des Duos „AMuse“. Dieses kam anstelle der Sopranistin Stamatia Gerathanasi und der Pianistin Liliana Trucianu in die Aula am Helmholtzplatz des KIT-Campus Nord.

In der Kombination Konzertakkordeon (Arseni Strokovsky) und Violine (Michiru Soeda) wurde eine bis heute immer noch viel zu selten zu hörende Kammermusikbesetzung präsentiert. Obschon sich das Akkordeon in den vergangenen Jahrzehnten über den heute längst überholten Volksmusikstatus hinaus etabliert hat, sind doch gerade solche Konzertprogramme immer noch wichtig, um einem breiten Publikum das Potenzial des Akkordeons zu vermitteln, das unbedingt als gleichwertig gegenüber den „etablierten“ Instrumenten zu erachten ist. Im Gegensatz zu den bisherigen „Junge-Talente“-Abenden erklang das Musikprogramm diesmal vor dem populärwissenschaftlichen Vortrag. Eingangs boten die beiden Musiker Alfred Schnittkes im Barockstil komponierte „Suite im alten Stil“, die fünf Sätze vermittelte das Duo AMuse prägnant und verlieh jedem Satz den passenden Cha-

rakter, so etwa ein tänzerisches „Ballett“ oder eine stringent nach vorn gespielte Fuge. Epochal noch weiter zurück gingen Strokovsky und Soeda mit zwei bekannten Liedern John Dowlands: „Can She Excuse My Wrongs“ und „Flow My Tears“ boten sich als aparte und expressive Kleinodien dar, die insbesondere in der Besetzung Akkordeon – Violine durchaus jünger als 450 Jahre wirkten.

Die etwas populärere Schiene fuhren die beiden Musiker mit der Tarantella aus Strawinskys „Suite italienne“ und der dreisätzigen „Histoire du tango“ von Astor Piazzolla. Stark mit dem Akkordeon assoziiert und stilecht musiziert, erntete dieses Werk besonders viel Beifall, ehe das Duo AMuse mit Béla Bartóks recht bekannten sechs rumänischen Volkstänzen sein Programm beschloss.

Den Vortrag hielt Dominik Richter vom KIT-Institut für Angewandte Geowissenschaften; er erläuterte anhand eines KIT-Projekts im nordvietnamesischen Dong-Van-Gebirge anschaulich die Problematik der Wasserversorgung in Karstgebirgen. Durch den rissigen Kalksteinuntergrund sind die Versickerungsraten hoch, sodass es technischer Anstrengungen bedarf, die Qualität des gewonnenen Trinkwassers prüfen zu können. -hd.

Ein Kessel Buntes

Cúig bearbeiten im Schalander traditionellen Folk neu

Fünf Jungs aus Irland, die seit dem fünften Lebensjahr Musik machen – heute sind sie alle noch keine 25. Schon im Alter zwischen 14 und 18 Jahren gewannen sie beim Battle of the Bands des „All Ireland Fleadh“ den ersten Preis und nahmen 2016 ihr erstes Album „New Landscapes“ auf. Auf den ersten Blick sehen sie aus wie eine Alternative-Rockband. Aber nein: Sie haben sich der traditionellen irischen Musik verschrieben. Zumindest ist das der Humus, auf dem ihre ganz eigene Interpretation der Tradition gedeiht.

Cúig (gälisch für „fünf“) zeigen bei ihrem Konzert im Hoepfner Schalander gleich zu Beginn, was alles in das Gefäß „Irish Folk“ passen kann: Es hebt an im Stil traditioneller Jigs und Reels, aber schon nach Kurzem übernimmt ein mit rockaffinen Breaks gespickter Groove das Kommando. „Before The Flood“ vom aktuellen Album „The Theory Of Chaos“ ist eine veritable Suite, die wechselnde Landschaften und Stimmungen in den Kopf des Zuhörers projiziert. Zwar hat Banjospieler Miceál Mullen dem Publikum die Empfehlung mitgegeben, zu tanzen – aber bei dieser Musik hört man doch lieber erst einmal kraftvoll und zugleich filigran gespielt. Schlagzeug und Gitarre sorgen für erdi-

gen Groove, auf dem sich fein arrangierte Unisono-Passagen und Duette zwischen Akkordeon und Banjo entfalten können. Die Jungs schieben aber auch mal ihre instrumentale Brillanz in den Hintergrund, um sich auf die suggestive Kraft einer eingängigen Melodie zu verlassen. Schlagzeuger Cathal Murphy und sein Akkordeon spielender Bruder Eoin teilen sich den Gesang von „Carry On“ – ein reinrassiger Popsong, der traditionellen Folk nicht einmal mehr in homöopathischer Dosis enthält.

Dann wieder erweist sich Miceál Mullen als launiger Geschichtenerzähler, was wieder auf alte Folk-Traditionen verweist. Im furiosen „Midnight On The M 50“ geht es um eine Autopanone. Und herrje: Die Leute sollten doch bitte jetzt fleißig CDs kaufen, das seinerzeit geschrottete Auto sei noch nicht ersetzt, aber als armer Musiker, sie wissen schon? Es folgt ein furioses Stück Instrumentalmusik, bei dem man mit etwas Vorstellungskraft in Eoin Murphy Akkordeonspiel das Geräusch eines sterbenden Motors heraushören mag. Nachdem die fünf mit einem weitgehend vom Pathos des Originals befreiten Cover von „I Still Haven't Found What I'm Looking For“ U2 Reverenz erwiesen haben, kriegen sie dann die „Dancers“ auf die Beine. Thomas Zimmer

!!! Der Tipp

Er ist einer der schrägsten Vögel in der an schrägen Vögeln nicht armen Musikszene Österreichs: Unter dem Namen **Voodoo Jürgens** hat David Öllner eine Kunstfigur geschaffen, die als Rinnsteinsänger aus der versunkenen Welt der Taxler und Tachinierer, Verlierer und Spieler berichtet, aus einem Leben zwischen Pegelrausch und viertem Herzinfarkt. Am Sonntag macht er auf seiner **Album-Release-Tour** Station im **Kohi** am Werderplatz. Und weil er mit Alicia Edelweiß auch noch einen lohnenden Support dabei hat, empfiehlt es sich, spätestens zum pünktlichen Beginn um 19.30 Uhr auf der Matte zu stehen. ja

Tollhaus lädt zu „MusikTausch“

In seiner Reihe „Zwischenklänge“ lädt der Verein interKArt zu einem „MusikTausch“ am Sonntag, 19. Januar, ab 18 Uhr im Tollhaus. Geboten wird ein Konzert, dessen Programm von Künstlerinnen und Künstlern aus unterschiedlichen musikalischen Genres am Tag selbst erarbeitet wird. Hierfür treffen sich die Musiker bereits vormittags für einen Workshop. Das Instrumentarium der insgesamt 14 Beteiligten reicht von Klavier, Querflöte und Bratsche über Percussion und Live-Elektronik bis hin zu Gitarre, Akkordeon und Pferdekopffige – und natürlich Gesang. Ein Begegnungskonzert dieser Art initiiert der Verein interKArt jährlich jeweils im Januar. BNN

Bei Filmmusik sang der Extrachor

In unserem Bericht über das Konzert „Fantastische Welt der Filmmusik“ im Konzerthaus stand irrtümlicherweise, das Konzert sei vom Young Classic Sound Orchestra gemeinsam mit dem Chor des Badischen Staatstheaters gestaltet worden. Korrekt ist, dass an dem Konzert der Extrachor des Staatstheaters mitgewirkt hat, aber nicht der Staatsopernchor. BNN



KRAFTVOLL UND FILIGRAN ZUGLEICH: Cúig zeigen, was alles in das Gefäß „Irish Folk“ passen kann. Foto: Zimmer

Zehn auf einen Streich

Galerien am Samstag von 15 bis 20 Uhr geöffnet

Man kann es schaffen: An diesem Samstag sind von 15 bis 20 Uhr zehn Galerien geöffnet. Da steht pro Galerie eine halbe Stunde zur Verfügung. Wenn man alle Stationen schaffen möchte, ist das schon sehr sportlich – aber machbar. Zumal es doch einige Hotspots gibt. So liegt etwa am Zirkel die Neue Kunst Gallery – Michael Oess (sie zeigt Stencil & Paint) nur wenige Schritte von der Galerie Schrade (dort stellt Klaus Fußmann aus). Und die galerie burster, die Bram Braam präsentiert, hat ihr Domizil sogar im selben Haus mit der Adresse Baumeisterstraße 4 wie die Galerie Knecht und Burster, bei der Axel Brandt als „Maler des Lichts“ antritt. Von dort ist es nicht allzu weit zur Galerie Klingner & Me an der Marienstraße 12, die

Malereien von Stephanie Abben ausstellt. Die gallery artpark, Kriegsstraße 86, liegt ebenfalls noch im näheren Umkreis. Sie zeigt Objekte.

Im Westen der Stadt empfiehlt sich ein Besuch in der Galerie Rotloff, Sophienstraße 105, die unter dem Motto „Von Willkür und Ordnung“ Werke von Herbert Zangs ausstellt. Von dort ist es wiederum nicht allzu weit zur Galerie Clemens Thimme, Lorenzstraße 2, die mit Arbeiten von Gabriele Straub aufwartet. Bei Meyer Riegger in der Klaupechtstraße 22 gibt es eine Groupshow, in der Galerie Spektrum Arbeiten von Ruudt Peters und Henk de Vroom. -bl.

i Internet

www.spektrum-karlsruhe.de